

Die „Volkswocht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 5/6,
durch die Post und
durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mk. 2.50,
pro Bände 20 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 7248.

Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die werkhätige Bevölkerung.
Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Insertionsgebühr
beträgt für die einjährige
Beitragssumme über deren Raum
20 Pfennige, für Berlin- und
Veranstaltungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Anzeige für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Nr. 181.

Freitag, den 6. August 1897.

8. Jahrgang.

Zur Lage der Postunterbeamten.

(Schluß.)

Bevor die Unterbeamten in den Postdienst eingestellt werden, müssen sie von jedem Ort, wo sie vorher anständig gewesen, ein Sittenattest vorlegen und 200 Mk. Caution stellen. Es sind also unbescholtene Leute, die sich dem Postfach widmen. Sind sie auch nur einen Monat beschäftigt, so tritt auch schon die Noth an sie heran, hauptsächlich wenn sie in den ersten 2—3 Jahren, wo sie als nichtständiger Hilfsbote dienen, tage- und wochenlang feiern müssen, und das kommt im Sommer, wenn der Geschäftsbetrieb überall beschränkt ist, häufig vor.

Die Verwaltung verlangt von den Unterbeamten, speciell den neu Eintretenden, Unbescholtenheit Fleiß, in und außer dem Dienst, nützliches und sittliches Betragen, läßt sie da- für noch nichtständige Hilfsboten Tage und Wochen feiern. Ist das nicht ein schlimmer Zustand, welcher der dringender Abhilfe bedarf?

Die Dienstzeit des Unterbeamten beträgt wöchentlich 70 bis 75 Stunden, die des Beamten 54—56 Stunden. Von der Dienstzeit der Unterbeamten, fällt ein Drittel in die Nachtzeit. Würden nun, wie es im Privatbetrieb üblich ist, die Nachtstunden für 1 1/2 Dienststunden gerechnet, so betrüge die Dienstzeit über 80 Stunden, also jährlich jahraus über 10 Stunden Dienst pro Tag. Ein Minus der Dienststunden tritt nur in den Festtagen (den drei Jahresfesten) ein, dafür müssen sie aber vor den Festtagen desto stärker heran; man denke nur an Weihnachten und Neujahr; Ostern und Pfingsten ist es nicht viel besser.

Extrazergütungen in Höhe von 15—20 Mk. werden nur an die der Verwaltung ganz besonders nothleidend erscheinenden Beamten und Unterbeamten gewährt, und zwar im Frühjahr und Herbst, und zu Weihnachten an die, welche nach Ansicht der Verwaltung ihren Kollegen gegenüber anstrengenden Dienst zu verrichten hatten. Hilfsboten bekommen wenig oder gar keine Unterstützung.

Als im Jahre 1892 die Cholera in Hamburg wüthete und im übrigen Deutschland Beamte und Unterbeamte Geld für die Kollegen Hamburgs sammelten, welches auch zur Verteilung gelangte, bekamen die Herren Secretäre 50 bis 60 Mark, die Herren Assistenten ca. 30 Mark, die Unterbeamten, speciell die Briefträger und Ortsbesteller, welche den ganzen Tag in den von Cholerafranken bewohnten Häusern ein- und ausgehen mußten, 15 bis 20 Mk. Unterstützung. Hätten nicht die Unterbeamten die den Secretären gewährte Unterstützung erhalten müssen? War doch der größte Theil des Geldes von Unterbeamten aufgebracht worden.

Es würde der Gerechtigkeit entsprechen, würden mit den Unterstützungen alle Unterbeamte gleichmäßig bedacht, müssen doch alle gleiche Dienste verrichten.

Die Behandlung seitens der Vorgesetzten ist seit 1890, seitdem im Reichstage Beschwerden zur Sprache gebracht und scharfe Kritik geübt worden, etwas besser geworden, läßt jedoch noch zu wünschen übrig. Hauptsächlich empfinden die Unterbeamten die Behandlung der zu Postassistenten avancierten Sergeanten und Feldwebel, welche beim Militär zwölf Jahre gedient haben. Beachtenswert ist hauptsächlich die vom Kasernenhof mitgebrachte Bildung und der militärische Bureaucratismus und Byzantinismus, den sie auch von ihren Unterbenen gehandhabt wissen wollen.

Dem Unterbeamten wird durch Dienstanzweisung und Verfügungen Alles mitgetheilt, was er zu thun verpflichtet ist, nicht aber seine ihm gesetzlich zustehenden Rechte; die hält man aus principellen Gründen ihm geheim. Was braucht der Unterbeamte auch Rechte? Er hat nur Pflichten zu erfüllen; für die Wahrnehmung seiner Interessen sorgt die Verwaltung.

Die Unterbeamten sind der festen Ueberzeugung, würden nur acht Tage lang die Herren höheren und Aufsichtsbeamten den Unterbeamten dienlich verrichten, bessere Behandlung, höherer Lohn, leichte Sommerkleidung würden sofort gewährt und vor allem das Verbot des Ausenthalts in der Wirthschaft während der Dienstzeit aufgehoben. Vielleicht unternimmt der jetzt an der Spitze stehende Generalpostmeister diesen Schritt!

Die aus diesem Zustand hervorgehende Konsequenz zieht auch das Publikum finanziell in Mitleidenschaft, und zwar durch die Veruntreuungen ausländischer Briefe, die vielfach Selb enthalten, sowie durch das Ablösen der Marken von Briefen und das Austagiren der frankirten Briefe. Trotz der Vorsichtsmaßregeln, die von der Verwaltung getroffen, ist es ihr doch bei der Vielfältigkeit des Verkehrs nicht möglich, sie zu inhibiren.

Das Grundübel, das die als unbescholtene in den Postdienst eintretenden jungen Leute zu Amtsvergehen verleitet, bzw. zu Verbrechen macht, ist oft Hunger und Noth, Bedarf an Kleidungsstücken etc.

Auch die Collegialität wird durch die Noth erklärlicherweise erheblich beeinträchtigt. Die Herren Assistenten, die durch ihren Verband schon manchen Erfolg erzielt haben, sind ohne die Organisation und Solidarität der Unterbeamten nicht im Stande, eine durchgreifende Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage herbeizuführen. Geseht den Fall, die Herren Assistenten würden zur Durchführung ihrer Forderungen den schon vielfach von Anderen beschrittenen Wege einschlagen und von ihrem gesetzlichen Rechte Gebrauch machen, so würde ohne die Solidarität der Unterbeamten ein Erfolg nicht erreicht werden, da gut ein Drittel der Unterbeamten im Nothfalle Assistentendienst versehen kann.

Eine durchgreifende Verbesserung der wirtschaftlichen Lage für Beamte und Unterbeamte wird erst erzielt werden, wenn der Kampfsgeist der Herren Assistenten geschwunden ist und die Unterbeamten sich organisiren, einen Verband gründen, aus dem eine Presse hervorgeht, die alle dem Unterbeamtenthum anhaftenden Miß- und Uebelstände zur Sprache und zur Kenntniß der Öffentlichkeit bringt.

Also, Postunterbeamten, organisirt Euch!

Politische Rundschau.

— Vom Herrn Reservelieutenant und von der Gleichheit vor dem Gesetz in Deutschland. Ein eigenthümlicher Fall spielte sich vor einigen Tagen am Schöffengerichte des Amgerichts München ab. Es hatte sich nämlich wegen Gendarmereibesiedigung und groben Unfugs der cand. jur. Hugo Meyerhöfer aus Nürnberg zu verantworten. Der Anklage lag folgender Thatbestand zu Grunde: In der Nacht vom 3. auf 4. Juni gegen 12 Uhr balgten sich mehrere Studenten vom Prinz Alfonso-palais durch die Fürsten- bis zur Klegenstraße und suchten gegenseitig mit ihren Stöcken derart herum, daß die Passanten sich genöthigt sahen, um Unannehmlichkeiten mit den „ge-

bildeten“ Herren zu vermeiden, das Trottoir zu verlassen. Der des Weges kommende Gendarm Johann Notteneicher stellte die Studenten wegen des Unfugs zur Rebe und diese schienen sich auch den Anordnungen des Gendarms zu fügen, als plötzlich der Angeklagte Meyerhöfer auf der Wilschstraße erschien und den Gendarm wegen seines Vorgehens interpellirte, das er nicht für gerechtfertigt hielt. Als der Gendarm sich diese Einmischung in seine Diensthandlung verbat, stellte sich Meyerhöfer als Secondelieutenant der Reserve vor, verlangte den Namen des Gendarms, hieß denselben „Stille stehen“ und erklärte, daß er „als Reserve-offizier von dem Gendarm, als dem ihm untergebenen Unteroffizier, eine andere Behandlung verlange“ und bezeichnete im Uebrigen „das ganze Vorgehen des Gendarmen gegen die Studenten als eine Frechheit“.

Der Gendarm aber ließ sich durch den Herrn Reservelieutenant in Civil durchaus nicht einschüchtern und erstattete in correcter Weise gegen denselben Anzeige wegen Beleidigung und da in Folge der heftigen Auseinandersetzungen sich auch eine größere Menschenmenge ansammelte, wegen groben Unfugs. Auch die Beweisaufnahme ergab den Sachverhalt wie oben geschildert und der scheidende Herr Reservelieutenant hätte nach berühmten Mustern sein unqualificirbares Auftreten wohl mit einigen Tagen Gefängniß büßen müssen.

Doch nun kommt das Eigentümliche an der Geschichte. Als nämlich der Oberamtsrichter den Gendarm Notteneicher befragte, ob er wegen der ihm zugefügten Beleidigung den gesetzlich erforderlichen Strafantrag stellen wolle, erklärte der Befragte, was sonst wohl nicht leicht geschieht, daß er von der Stellung eines Strafantrages absehen wolle, es sei denn, es geschähe dies durch seine vorgelegte Behörde, die Polizeidirection. Es wurde sodann die Verhandlung unterbrochen und der Amtsanwalt besorgte persönlich die Erkundigungen betreffs Stellung des Strafantrages bei der kgl. Polizeidirection mit dem Resultate, daß diese Behörde in diesem Falle von einem Strafantrag absehe! Die Folge davon war, daß das Strafverfahren gegen Meyerhöfer mangels eines rechtsgiltigen vorliegenden formellen Strafantrages unter Ueberbürdung der Kosten auf die Staatskasse eingestellt werden mußte. Wegen des groben Unfugs erkannte das Gericht auf Freisprechung, da der Angeklagte die Auseinandersetzungen in ziemlich ruhigem Tone geführt habe und die Ruhestörung mehr durch die angesammelte Menschenmenge hervorgerufen worden sein möge.

Wer wird sich in Deutschland wohl über diesen Ausgang der Geschichte wundern?! Die Steuergroßen des Volkes sind gerade gut genug, um die Kosten des Verfahrens gegen den Herrn Reservelieutenant zu decken. Wesentlich gestärkt in seinem Gefühl der Verantwortlichkeit für Aufrechterhaltung von Ordnung, Sitte und Gesetz, von Thron und Altar wird der Reservelieutenant den Gerichtssaal verlassen haben. Der Chor der verurtheilten Umstürzler, Nörgler und Vaterlandslosen aber wird in gebührender Hochachtung stramm stehen.

— Die Ernennung des Ministers von Köller zum Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein wird von der agrarischen und antisemitischen Presse mit Jubel aufgenommen. Die „Deutsche Tages-

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

Wachsthum verboten.

[24] Sie scherzten darüber mit guter Laune, während Lazar zwei derselben für die Füllung zurecht legte.

Atschin hielt diese selbst, eine gelatinartige Flüssigkeit, in einer Flasche verwahrt, gegen das Licht.

Ihre Augen waren ebenso ruhig und sicher, wie ihre Hände, ihr Beruf hatte sie gestählt; von ihrer Festigkeit und Besonnenheit hatte so oft das Leben Anderer abgehangen, nun hatten sie einmal ihr eigenes in der Hand.

Aber keiner von ihnen dachte an die Gefahr.

Ein Kriegsmanöver dünkte es ihnen. Sie prüften die Kampfmittel auf ihre Tüchtigkeit, ehe sie sie gegen einen unbarmherzigen Feind ins Treffen führten. Die Sonne im westlichem Anstiege hatte jetzt eben den Nobel erreicht. Sie saß durch das junge Laub in diese grüne Wildnis hinein, und funkelte über die naßen Blätter hin und glitzerte silbern in dem klaren Wässerröchen auf, das rasch und lustig über die Riesel dahin schob.

Die Vögel, die bis dahin, um sich vor Kälte und Thau zu schützen, unter den Blättern saßen, die Federn aufgebläht, den Kopf dazwischen gesteckt, schüttelten das Gefieder, hoben die Schwingen und flatterten auf. Und frisch und heiter, wie der Tag selbst, begrüßten sie ihn mit jubelnden Gesängen. Ein Heher läuft da behende den Stamm einer jungen Fische hinauf. Er häupt von Zweig zu Zweig und schaut mit seinen klugen Äuglein neugierig auf diese Menschen hernieder, die ihm den Rücken zuwenden und die Köpfe gesenkt halten.

„Was machen die da?“ fragte sich der Heher.

Er weiß ganz gut, Unmenschen gegenüber, die Flinten tragen, heißt es vorsichtig sein und aufpassen. Er ist unter den Vögeln des Waldes als der Warner bekannt und ge-

schäft; auch er hat seinen Ehrgeiz so gut wie Andere und will sein Renommee sich erhalten. Er bemerkt, daß sie etwas Glänzendes in ihren Händen halten, metallisch blitzt es auf in der Sonne.

„Das ist ein Flintenlauf“, denkt er, für einen Heher kann es nichts anderes sein, und jäh und freischend ruft er den Warnungsruf aus.

„Kätsch-Kätsch!“ ertönt es im Rücken Atschins mit der Deutlichkeit einer Menschenstimme. Und ein Knall antwortet, einem Pistolenknall gleich.

Die zuckende Hand Atschins hatte einen Tropfen des Sprengstoffes verschüttet, unglücklicher Weise war er auf einen Stein gefallen und explodirte.

Die Explosion löst die Beiden zurückspringen, dabei entfällt den vor Kälte steifen Händen Atschins die Flasche.

In demselben Augenblicke erschüttert eine furchtbare Detonation die Luft. Die Erde ist aufgewühlt, Gebirge wanken, Steine fliegen umher. — Und da ist ein Flattern und Kreischen und Schreien der Vögel, die aus dem Bereiche so furchtbarer Gewalten sich retten wollen.

Aber diejenigen, die davon grausam getroffen waren, sind lautlos zu Boden gesunken, Beide schwer verwundet. Lazar ist nach rückwärts gegen den Bach gesunken, die rechte Hand ruht im Wasser und die dahin fluthenden Wellchen berühren sie schmeichelnd.

Er kommt zu sich und öffnet die Augen — er kann denken und ahnen — aber sein Bein ist verstümmelt.

Auf den Armen versucht er sich zu erheben und nach dem Freunde zu blicken.

Starr vor Entsetzen bleiben seine Augen auf ihn gefest.

Beide Beine sind ihm buchstäblich zerseht, fast vom Leibe gerissen — ein grauenhafter Anblick. Er sucht sich ihm näher zu bringen, aber ein weiterer Blick belehrt ihn, daß er hier nichts vermöge.

„Atschin — mein Bruder“, stammelt er, vergehend in Mitleid und Schmerz.

Atschin hebt mühsam die Lider und seht ihn an. „Nuth, Bruder!“ ruft Lazar ihm zu, „ich kann mich bewegen — ich schaue Dir Hilfe — sie sollen Dich nicht finden!“

Ein Blick des Einverständnisses bricht wie ein Blitz aus diesen sich verdunkelnden Augen, und wie ein sterbender Feldherr seine Kräfte zusammenrafft zu einem letzten Commando, sagt er: „Vertilgt alle Spuren —.“ Er schließt die Augen und wird bewußtlos.

Lazar zögert nur einen Augenblick. Die Atschin erkennt auch er die ganze Größe und Gefahr, die für alle Freunde und Emigrirte herausbeschworen würde, sobald dieser verunglückte Versuch bekannt würde.

Atschin mußte fortgebracht, die Freunde benachrichtigt und alle Spuren verwischt werden, ehe die Polizei Wind bekam. — Er will alle seine Kräfte daran setzen und sollte er bei dem Versuche zu Grunde gehen.

Mit den Händen sich anhaltend, mit den Armen sich stützend, klettert er den Graben aufwärts. Er schleppt sich durch den Wald in seiner schweren Verwundung, mühsam, unter tausend Schmerzen.

Er ist von innerlicher Ungebuld verzehrt, und von Minute zu Minute steigert sich die heiße Angst, seine Kräfte könnten versagen.

Von Zeit zu Zeit hält er inne, er muß ruhen, er kann nicht mehr — stehend faltet er die Hände, nach Hilfe begehrend, und fürchtet doch nichts so sehr als einem Menschen zu begegnen, der sich seiner erbarmt.

Und er rückt weiter; nur mit den Händen hilft er sich vorwärts. Er verläßt den Wald und hat endlich die Straße erreicht, eine breite Blutspur zurücklassend.

„Sie wird mich verrathen und ihn!“ flüstert er. (Fortf.)

stalt, durch welche 7 Menschen schwer verwundet worden sind. Der

angestrichelte Schaden ist unbedeutend. Mit seiner ganzen Besatzung von 21 Mann ist der grön-

Locale Rundschau.

Breslau, den 6. August 1897.

* Ueber das Kellnerelend ist in den letzten Jahren ja genug geschrieben worden. Die jämmerliche Ent-

Raum jemals ist aber das Kellner-Elend krasser gekennzeichnet worden, als es in einer Statistik geschieht, die von

Drei Todesursachen sind es, die bei den Kellnern häufiger als bei den anderen im Gastwirthschaftsweisen Gestorbenen

Noch deutlicher treten alle diese Dinge in einer Zusammenstellung hervor, die nicht nur das Schankgewerbe be-

Ueber die Todesursache der Kellner geben folgende Zahlen Auskunft: Von je 1000 im Alter von

Höhe hält, bis er sich für die 50-60jährigen wieder auf 64 pro Tausend hebt.

In der Arbeit, der wir die obigen Ziffern entnommen haben, heißt es von den Kellnern, sie lebten im Allgemeinen

* Achtung Schmiege! Sonntag, den 8. August. Nachmittags 4 Uhr, findet in Edlich's Brauerei, Neumarkt

* Städtischer Schwimmlehrer für Volksschüler. Die Stadtverwaltung von Mainz hat die An-

* Asphaltpflasterung. Die Straße Laurentienplatz-Garten-

* Selbstmordversuch. Am 4. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, stieg ein Schindler aus dem

* Thierquälerei. Am 4. d. Mts. fuhr ein Handelsmann aus Klein-Tschansch mit einem einspannigen Wagen, an welchem

* Schwere Körperverletzung. Als sich am 1. d. Mts., Vormittags, der Arbeiter

* Arbeiterriß. Der Arbeiter Schubert wurde in einer Fabrik in Wölschowitz durch unvernünftige ausführende Schweiß-

* Feuer. Mittwoch Nachmittag kurz nach 5 Uhr, rückte die Feuerwehr nach dem Hause Karuthstraße Nr. 1. In einem

Provinzielle Rundschau.

a. Bries, 5 August. Zum Maurerstreik. Heute früh haben sich auch die bei dem Kirchenbau beschäftigten Maurer

Brieg, 5 August. Die Nachricht der „Brieger Btg.“ von der eingezogenen

Freiburg, 5 August. Entsprungen. Der hier am 19. Juli verhaftete

Waldenburg, 5 August. Ueber das Auftreten der Lungentuberkulose unter den Bergleuten

Personen. Im Jahre 1889 starben im Kreise Altena an Tuberkulose 30 pCt., im Kreise Arnberg 14,2 pCt., im Kreise Brilon

Personen a. D., 5 August. Eine wahrhaft verblüffende Dreistigkeit, schreibt der „Niederschles. Anz.“

Freitag, 6 August. Der erste Schrecken über die großen Verheerungen, die durch das Hochwasser verursacht

Rothenburg a. M., 4 August. Das Hochwasser der letzten Tage hat mit Gewißheit den Wasserstand von 1894 erreicht.

Namslau, 5 August. Großfeuer. In der Colonie Damer-Hammer, Kreis Namslau, brannten die Wirth-

Steinig, 5 August. Wegen eines Sittlichkeitsverbrechens wurde, dem „Oberschles. Anz.“ zufolge, der

Sabze, 5 August. Ueber den Einsturz eines Schachthurnes meldet man von „Schles. Btg.“: Gestern

Die Wirkung der Handelsverträge wird durch nachfolgende Zahlen veranschaulicht: Deutschland's Waarenausfuhr

Sociale Uebersicht.

Die Wirkung der Handelsverträge wird durch nachfolgende Zahlen veranschaulicht: Deutschland's Waarenausfuhr

Arbeiterverhältnisse im nördlichen Deutsch-Ostafrika. Der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Oberst Liebert, giebt im

Die Wirkung der Handelsverträge wird durch nachfolgende Zahlen veranschaulicht: Deutschland's Waarenausfuhr

Statistisches.

Die Thätigkeit der deutschen Gewerbebetriebe im Jahre 1896: Es waren Ende 1896 in Deutschland in Thätigkeit

genehmigt, als die Statistik aufgestellt wurde. Es wurden im Jahre 1896 bei den 284 Gewerbe- und Handwerksbetriebe...

Wir machen auf den großen Procentantheil der Klagen aufmerksam, die durch Vergleich beendet sind. Ob dabei in der Mehrzahl der Fälle den Arbeitern Recht geworden ist...

Die Eisenbahnen der Erde. Wie das Archiv für Eisenbahnwesen mittheilt, hat das Eisenbahnen der Erde in der Zeit von Ende 1891 bis Ende 1895 im Ganzen einen Zuwachs von 62 465 Kilometern oder 9,5 Procent erhalten...

In Amerika um 27 356 Kilom. oder 7,9 pCt.
In Asien " 17 835 " 22,1 "
In Afrika " 2 647 " 25,2 "
In Australien " 2 120 " 22,7 "

Vermischtes.

Scheintod. Ein Arzt schreibt zu dieser Frage: „Der Tod ist ein Zustand, in dem die Lebenskräfte der Natur zum Stillstand gekommen sind, aber die Seele...

allein ist kein sicheres Zeichen, da eine ähnliche Starre bei nervösen Zuständen vorkommen kann. Dagegen dürfte der regelmäßige Ablauf oder das Fortschreiten und Erlöschen der Todtenstarre schon allein ein annähernd sicheres Todeszeichen sein.

Religion ist Privatsache. In einem Heft des „Heimgarten“ nennt H. R. Rosegger, der bekannte steirische Dichter, das Wort zu folgender Betrachtung: Denn wird das in manchen Orten berüchtigte Schlagwort aufgegeben, die Religion sei Privatsache. Natürlich Privatsache. Was soll sie denn anders sein?

So ein wenig religiöser Mann hat einen Grundtag unseres Vorgesanges: Was sagen die Kinder dazu?
Du sollst nicht lächeln! Das Tölpel wird berichtet: Ein Schüler, der bei seinen Klassenarbeiten eine überaus gute Leistung zeigte, wurde von dem Lehrer befragt...

Neuere Nachrichten.
Berlin, 6. August. Die „Central-Ztg.“ schreibt, daß die Commission von Abgeordneten zum Reichstagesparlament in den nächsten Tagen herüber, ist ein...

Sommerfrische Millionen verwendet, ist vernichtet alle Vegetation mit Schlammwasser fingerhoch bedeckt.
Bularest, 5. August. Im Zuge der Ankunft des Bulgarenfürsten Ferdinand in Sinaia wurden einige gegen den Fürsten gerichtete bulgarische Flugblätter vertheilt.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 5. August.
Heiraths-Ankündigungen. I. Barbier und Friseur Jos. Neumann und Marie Johaus. — Köpfer Richard Reiskner und Anna Spreu. — Schlosser Franz Hubrich und Martha Kraßig.

Geburten. I. Schneidermeister Thomas Harthaler, S. — Arbeiter Adolf Hinkelmann, S. — Schlosser Friedrich Kramlich, T. — Conditorei und Pflasterer August Turt, S. — Hammerführer Josef Rabner, S. — Arbeiter Carl Rende, S. — Buchhalter Carl Pradel, T. — Fabrikarbeiter Friedrich Kleinert, S. — Haushalter Jung, T. — Kanzlist Wilhelm Barth, S. — II. Haushälter Carl Schlegel, T. — Kutcher Adalbert Müller, T. — Arbeiter Friedrich Müntzer, S. — Kutcher Heinrich Sabath, S. — Arbeiter Ernst Wenzel, T. — Schmeid Emil Linke, T. — Stellmacher Jos. Thiel, T. — Arbeiter Hermann Kieznitz, T. — Schuhmacher Paul Hoffmann, Sohn. — Arbeiter Carl Trippner, T. — Schlosser Robert Gellner, T. — Arbeiter August Zimmer, T. — Kaufmann Ernst Poppe, S. — Kutcher Paul Ertel, Sohn. — Zimmermann Ernst Kopp, Sohn. — Kutcher Carl Mackay, T. — Fleischer August Brauß, T. — Klempnermeister Max Schmitt, S. — Schlosser Carl Maude, S. — Telegraphen-Arbeiter Julius Franke, Sohn. — III. Haushälter Hermann Kurzer, S. — Kellner Carl Thiel, S. — Schiffer Emil Ziegel, T. — Schiffer Friedrich Gläfer, Tochter. — Schlosser Paul Broffer, S. — Schneider Carl Schulz, Tochter. — Arbeiter Adolf Katiösch, T. — Tischler Wilhelm Hjonsa, T. — Arbeiter Robert Delacour, S. — Zimmermann Paul Günther, S. — Schiffer Carl Schlegel, S. — Buchbinder Georg Friemel, S.

Todesfälle. I. Kaufmannslehrling Paul Schaar, 20 J. — Kaufmann August Neumann, 54 Jahre. — Kaufmannswittve Marianne Kalischer, geb. Schlich, 84 Jahre. — Schuhmacherwittve Christiane Glaubig, geb. Hampel, 64 J. — Arbeiterwittve Hedwig Kofrielle, geb. Feiertag, 69 J. — Alfred, S. des Arbeiters Adolf Hentrich, 4 J. — Richard, S. des Comptoirdieners Josef Seidel, 1 Mon. — Richard, S. d. Arbeiters Adolf Hinkelmann, 9 Stunden. — Schneiderwittve Bertha Borchert, geb. Anjorge, 62 Jahre. — Rügler Salomon Lipp Zugmann, 28 J. — Hadermeister Wilhelm Wächter, 65 J. — Charlotte, Tochter des Schlossers Wilhelm Keller, 18 Tage. — Paul Wittig, ohne Beruf, 26 J. — Fritz, Sohn des Restaurateurs Fritz Pachmann, 11 Wochen. — Clara, Tochter des Schlossers Johann Urbanski, 12 Std. — Arbeiter August Staar, 35 J. — II. Richard, S. des Arbeiters Paul Kofke, 3 Mon. — Clara, T. des Stellmachers Gustav Pohl, 6 Mon. — Robert, S. des Kutchers Robert Klein, 10 Wochen. — Friedrich, S. des Arb. August Ruzschke, 9 Mon. — Schriftfegerin Martha Zwid, 21 J. — Agnes, T. des Haushalters Paul Troche, 4 Mon. — III. Louise, T. des Arbeiters Josef Thiem, 4 Wochen. — Selma, Tochter des Maurers August Wanner, 2 Jahre. — Schneider Wilhelm Wittner, 20 J. — Arthur, S. des verstorb. Tischlers Wilhelm Rathbier, 1 J. — Maurer Gustav Hertel, 39 J. — Frieda, T. des Zimmermanns Reinhold Anis, 2 Mon.

Briefkasten.

a Brief. Ihr Eingefandt mußten wir leider wegen Raum-mangel zurückstellen. Dank und Gruß.

9 Mt. 2872
Betten
14 Mt.
Das illustrierte Buch der Erfindungen.
J. G. Vogt,
Breslau.

Herren-Garderobe
Complette Anzüge in allen Stoffarten und nur reeller Waare.
Eduard Freund,
Rauschestr. 57, Ecke Hinterhäuser.

Schuh-Geschäft
H. Christmann,
37, Scheuningerstraße 37.
Töpfer! Töpfer! Töpfer!
Neue Welt-Kalender für 1898.
Bunzlau.